

Von Daguerre zur Bildplatte

Zur Neukonzeption der Dauerausstellung „Foto + Film“ im Deutschen Museum München

Cornelia Kemp

In meinem Referat werde ich Sie in zweifacher Hinsicht mit dem Tagungsthema konfrontieren: zunächst inhaltlich, indem ich Ihnen einige Leitideen der neugeplanten Dauerausstellung „Foto + Film“ im Deutschen Museum München vorstellen möchte, zum anderen auf der medialen Ebene, da ich meine Ausführungen mit Hilfe einer Portfolio Photo-CD illustriere, wie sie erst in diesem Jahr in Deutschland vorgestellt wurde. Unsere CD wurde in erster Linie als ein Werbemittel entwickelt, um Sponsoren aus der Industrie und den Laborbetrieben für unser Thema zu gewinnen. Neben der Bilderfolge, die Sie im Anschluß sehen werden, enthält die CD auch einen sogenannten „Selbstläufer“ mit Sprechertext. Dies ermöglicht es, verschiedene Zielgruppen anzusprechen und auf diese Weise für unser Projekt zu werben.

Lassen Sie mich zu Beginn einige allgemeine Bemerkungen über die Bedeutung unseres Hauses voranschicken. Seine exponierte Position in der deutschen Museumslandschaft wird wohl am raschesten deutlich, wenn wir uns zunächst auf rein statistische Angaben konzentrieren.

Mit 55.000 qm Ausstellungsfläche verfügt das Deutsche Museum über ein phantastisches Raumangebot, wie es weltweit nur von wenigen Museen erreicht wird. Doch damit nicht genug: 1,3 Mio. Besucher im Jahr belegen deutlich, daß unser Haus unter den deutschen Museen als die weitaus beliebteste Einrichtung angesehen wird. Mehr als alles andere gibt diese Zahl Aufschluß über das breite Interesse der in- und ausländischen Besucher an technikhistorischen Problemstellungen. Und sie weist uns darüber hinaus die hohe Akzeptanz, die das Museum durch die Vielzahl seiner Abteilungen wie auch durch die unterschiedlichen Präsentationsformen in der Öffentlichkeit genießt.

Noch ein weiteres ist anzufügen, und dies betrifft die Anciennität unserer In-

stitution. Nach dem Vorbild des Science Museum in London und des Conservatoire des Arts et Métiers in Paris wurde das Deutsche Museum 1903 gegründet. Damit steht es unter den Technikmuseen der Welt auch historisch mit an erster Stelle. Oskar von Miller, dem Gründer des Museums, war von Anfang an daran gelegen, den Bogen von den historischen Zeugnissen zum zeitgenössischen technischen Standard zu schlagen. Damit haben viele damals neuartige Entwicklungen unmittelbar Eingang in das Museum gefunden, ein Faktum, dem wir heute zahllose Meisterwerke aus der Frühzeit der Technikgeschichte verdanken. Der inzwischen auf über 40 Abteilungen angewachsene Sammlungskomplex reicht von der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung in Physik und Chemie bis hin zu Kulturtechniken wie Musik, Buchdruck und Fotografie; vom Bergwerk bis zur Raumforschung eröffnet sich hier ein schier unendlicher Kosmos menschlicher Erfindungsgabe.

Die fototechnische Abteilung, deren geplante Erneuerung ich Ihnen heute vorstellen möchte, war seit der Gründung des Museums im Jahre 1903 ein fester Bestandteil der Sammlungen. Gemäß der bereits erwähnten Maxime des Museumsgründers, neben den Zeugnissen der Vergangenheit auch die jeweils neuesten Errungenschaften der Technik vorzustellen, erhielt das Museum auch im Bereich der Fototechnik kontinuierlich Geräte aus der neuesten Produktion. Damit steht eine breit gefächerte und erlesen bestückte Auswahl an Gerätschaften zur Verfügung, wie sie in der Bundesrepublik wohl in kaum einer anderen öffentlichen Sammlung zu finden sein dürfte.

Wenn wir den Zeitpunkt der Museumsgründung einmal im engeren Rahmen vor dem Hintergrund der zeitgenössischen fototechnischen Entwicklung betrachten, so fällt er in die Zeit der fortschreitenden Industrialisierung der Fotografie. Mit dem Rollfilm, der preiswerten Boxkamera und den Serviceleistungen

einer rasch expandierenden Laborindustrie war das Fotografieren in diesen Jahren auch für den Amateur ohne spezielle Vorkenntnisse möglich geworden.

Zugleich hatte sich die internationale Kunstfotografie ein hohes Prestige innerhalb der Kunstszene erobert. Die Fotografie wurde daher aus der Sicht des Museums zu den Technikbereichen gezählt, die „nicht nur für den Fachmann, sondern auch für das grosse Laienpublikum ein ganz besonderes Interesse bieten“ [1]. Wir alle wissen, daß diese Einschätzung auch nach 100 Jahren ihre volle Gültigkeit bewahrt hat. Im Wettstreit mit der Jahrhunderte alten Schriftkultur gewinnen die Bildmedien in vielen Kommunikationsbereichen ständig an Dominanz. Damit sind wir heute mehr denn je gefordert, uns auch auf der Ebene des Museums diesem Phänomen zu stellen.

Grundkonzept

Was aber macht die Attraktivität einer fototechnischen Ausstellung aus? Sie alle kennen die für den Laien gewöhnlich unüberschaubare Anhäufung von Kameras und fototechnischem Gerät in den verschiedenen internationalen öffentlichen wie privaten Sammlungen. Diese häufig aus privatem Interesse hervorgegangenen „Sammelsurien“ können trotz ihres meist hohen Niveaus bestenfalls ein spezifisches Fachpublikum begeistern; der Durchschnittsbesucher wird hier jedoch zwangsläufig überfordert und damit auch schnell gelangweilt. Das Spezifikum der jeweils zeitgenössischen Fototechnik kann daher nicht durch ungezählte Varianten des technisch Möglichen erklärt werden, es geht vielmehr darum, die entscheidenden zukunftsweisenden Trends exemplarisch herauszuarbeiten. Dabei müssen wir vor allem auch nach den Folgen fragen, die die technischen Neuerungen der Fototechnik auf den gesellschaftlichen Kontext ausgeübt haben und bis heute ausüben. Wir wollen daher das Bild als das spezifische Produkt der Fototechnik in das Zentrum

der Präsentation stellen. Dies gibt uns Gelegenheit zu einem vielschichtigen methodischen Ansatz, der stets die Frage nach dem Bild, seiner Herstellung und seiner gesellschaftlichen Relevanz im Auge behält.

Anstelle eines linearen, fortschrittsorientierten Geschichtsabrisses der Fototechnik, wie er in den früheren Schau-sammlungen nachgezeichnet wurde, soll die Komplexität der Thematik nun in vier unterschiedlichen Ausstellungsbereichen sichtbar gemacht werden. Jeder dieser Bereiche wird sich dem Phänomen der technischen Bilderzeugung aus einem anderen Blickwinkel nähern. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, einzelne Aspekte zu vertiefen, ohne zugleich das Ganze aus den Augen zu verlieren. Dem Besucher bieten wir damit auch die Möglichkeit, sich vorrangig von den eigenen Vorlieben und Interessen leiten zu lassen.

Die vier Abteilungen

Über lange Zeit hat sich das Deutsche Museum darauf beschränkt, den qualitativen Fortschritt innerhalb der verschiedenen Technikbereiche rein deskriptiv nachzuvollziehen. Diese Tradition greifen wir bewußt im ersten Bereich auf. Es geht also zunächst allein um die Frage, wie das fotografische Abbild entsteht. Dies gibt uns Gelegenheit, alle technischen Voraussetzungen der Bildaufzeichnung und der nachfolgenden Verarbeitung darzulegen. Die einzelnen Bauteile der Kamera, wie Objektiv, Verschuß, Entfernung- und Belichtungsmesser und Beleuchtung, stehen hier ebenso zur Diskussion wie der Film als Rezipient der Lichteinwirkung und der gesamte Verarbeitungsbereich von der Negativentwicklung bis zum fertigen Abzug. Innerhalb dieses Ausstellungsbereiches wird Gelegenheit sein, die Entwicklung der einzelnen Teilbereiche exemplarisch darzulegen.

In einem zweiten Ausstellungsbe-reich wird der Aspekt des technischen Fortschritts nun eingebunden in seinen historischen Kontext. Damit stellen wir uns dem nicht ganz unberechtigten Vorwurf, daß der Mensch im Deutschen Museum zwar wohl als Erfinder, selten jedoch als Nutznießer der Technik er-

fahrbar gemacht worden ist. Hier also soll versucht werden, die Geschichte der Fototechnik von ihrer Pionierzeit bis heute immer auch unter dem Aspekt der jeweils möglichen Bilderzeugung und ihres gesellschaftlichen Gebrauches nachzuzeichnen.

Nachdem Fotografieren heute ebenso selbstverständlich geworden ist wie Autofahren oder Fernsehen, wollen wir aber auch zeigen, daß damit allein nicht das ganze Gebiet der fotografischen Anwendung erschöpft ist. In einem dritten Bereich über die „Bilder des Unsichtbaren“ soll daher das ungemein wichtige und dem Laien gemeinhin weitgehend verschlossene Gebiet der wissenschaftlichen Fotografie zur Diskussion gestellt werden. Dabei wollen wir vor allem auf die Leistungen dieser Anwendungsformen und damit auf ihren praktischen Nutzen hinweisen. Mit der Mikrofotografie, der Hochgeschwindigkeitsfotografie und der Fotografie im unsichtbaren Spektralbereich werden wir drei ebenso bedeut-same wie zugleich auch attraktiv zu ver-mittelnde Gebiete vorstellen.

Und schließlich werden wir den Bogen spannen zum „Lebenden Bild“, zum Film also. Hier gilt es, die Wurzeln dieser Illusionskunst aufzudecken. In der Jahr-hunderte alten Tradition der Laterna Magica wurde die Technik der Projektion vervollkommen. Daneben leistete die Momentfotografie mit ihren Versuchen, Einzelbilder wieder zu einem Bewe-gungsablauf zusammenzufügen, ab 1870 einen entscheidenden Beitrag bei der Suche nach einer kontinuierlichen, fil-mischen Aufzeichnung. Die profession-elle Kinematographie, die mit ihren Filmstudios und den Kinos Teil der Kul-turindustrie geworden ist, wird in ihrer Entwicklung ebenso nachzuzeichnen sein wie die Geschichte des Amateur-films, die mit dem Superacht-Tonfilm in den 60er Jahren ihre größten Erfolge erzielte und nur zwei Jahrzehnte später durch die Videotechnik völlig verdrängt worden ist.

Wie bei jedem neuen Ausstellungs-vorhaben begannen auch wir die Neu-konzeption zunächst mit der Entwick-lung von Zielvorgaben und Leitideen. Im weiteren wurde geprüft, welche Objekte zur Umsetzung des Konzeptes überhaupt

geeignet sind und in welcher Form die Inhalte dem Besucher vermittelt werden sollen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt aber stellte sich auch die Frage, wie sich die zunächst nur auf dem Papier ent-wickelte Planung innerhalb des verfü-gbaren Ausstellungsraumes auch wirklich umsetzen läßt.

Da wir uns in diesem Moment mitten in dieser Planungsphase befinden, kann ich Ihnen verständlicherweise hierzu noch keine Bilder vorlegen. Ich beschränke mich daher auf einige allgemeine Ausführungen zu diesem Aspekt. Um einer künftigen Gestaltung freien planerischen Raum zu lassen, mußte die alte Schausammlung zunächst in das Depot verlagert werden. Die Trennwände, die die alte Ausstellung in drei Räume unter-teilten, und die abgehängten Decken wurden entfernt und damit ein durch-gehender offener Bereich von 560 qm Fläche geschaffen.

Der Unterteilung in vier eigenständi-ge Ausstellungsbereiche wird auch die künftige Raumgliederung Rechnung tra-gen. Da der Ausstellungsraum im zwei-ten Obergeschoß des Museums zwischen der Textiltechnik und der Drucktechnik liegt, müssen wir damit rechnen, daß die Besucher von beiden Seiten in die Aus-stellung gelangen. Eine strikt vorgege-bene Führungslinie verbietet sich allein schon aus diesem Grund.

Die räumliche Gewichtung der vier Abteilungen wird in erster Linie durch den benötigten Platzbedarf der vorgese-henen Objekte bestimmt. Hier folgen wir dem erprobten Prinzip des „Weniger ist mehr“, denn eine beschränkte Auswahl mit entsprechendem Bewegungsspiel-raum für die Besucher leistet zweifellos mehr für die Aufnahmebereitschaft als eine drangvolle Enge, die allein auf die Vollständigkeit gerichtet ist. Den abseh-baren Vorwurf einiger weniger Spezia-listen über den einen oder anderen feh-lenden Spezialaspekt nehmen wir dabei bewußt in Kauf.

Ein eigener Projektionsraum soll Ge-legenheit geben zu wechselnden Dia-Audiovisionen mit modernster Über-blendtechnik; damit wollen wir den wichtigen Aspekt der Projektion und den Zauber früher Laterna-Magica-Vor-führungen lebendig werden lassen.

Die Ausstellungselemente

Nachdem ich Ihnen das Konzept und einige Überlegungen zu seiner räumlichen Umsetzung erläutert habe, möchte ich an dieser Stelle noch einige herausragende Exponate und Ausstellungselemente etwas eingehender vorstellen. Jeder der vier Bereiche wird um Elemente entwickelt werden, die als zentrale Orientierungsmodelle die inhaltliche Zielsetzung des Bereiches signalisieren sollen.

Im Bereich 1, wo technologische Fragen im Vordergrund stehen, bietet sich hierfür eine moderne Studiokamera vor einem Aufnahmeset mit einem Architekturmodell an. Professionelle Flächenleuchten und Spots mit entsprechenden Aggregaten sollen eine authentische Studioatmosphäre vermitteln. Die Objektivstandarte wie die Mattscheibe können vom Besucher elektromotorisch verstellt werden, der damit erzielte Effekt – Veränderung des Bildausschnittes, Aufhebung stürzender Linien oder Manipulation der Schärfentiefe – wird über einen Videoansatz an der Mattscheibe auf einen Monitor übertragen und damit auch für die umstehenden Besucher sichtbar. Durch dieses Ausstellungselement erfährt der professionelle Anwendungsbereich der Fototechnik eine besondere Akzentuierung.

Der Spannungsbogen von der Aufnahme- zur Verarbeitungstechnik wird durch ein Element einer Trockenvorrichtung geschaffen, wie es heute in allen Großlabors eingesetzt wird. Das auf der Maschine umlaufende Band mit den noch nicht geschichteten Prints wird sich, wie im Labor, in einer unendlichen Rotation fortbewegen. Für den Besucher ergibt sich mit diesem Ausstellungselement eine Fülle unterschiedlicher Assoziationsmöglichkeiten, die von dem Eindruck der überwältigenden Bilderflut über die weitgehende Automatisierung des Laborprozesses bis zur reinen Freude am kinetischen Effekt reichen können.

Im zweiten Bereich der Ausstellung, der mit den „Bildern für alle“ einen vielschichtigen Geschichtsabriß der Fototechnik entwickeln soll, rückt das eigentliche Sammelgebiet des Museums, das historische Original, in den Mittelpunkt. Hier bietet sich die einmalige Chance,

durch besondere Gewichtungen und Vernetzungen Strukturen herauszuarbeiten, die der oberflächlichen Betrachtung gemeinhin verschlossen bleiben. Hier setzen wir vor allem auf die Aura des historischen Originals, das durch die Präsentation im Museum seinem Alltagsgebrauch entrückt wird. Damit erfahren die Geräte einen Grad der Verfremdung, der es in besonderem Maße ermöglicht, das Augenmerk auf die jeweils zeittypische spezifische Machart, die eigentümliche Qualität des Materials und die feinmechanische Präzision zu lenken. Da wir das Museum jedoch nicht als „Deponie der Vergangenheit, sondern als Arrangement der Geschichte für die Gegenwart“ [2] verstehen, werden wir die historische Rückblende bis in die unmittelbare Gegenwart fortführen und hier gerade der modernen Technologie einen besonderen Schwerpunkt einräumen.

Im Bereich 3, der der wissenschaftlichen Fotografie gewidmet ist, wird die Funktion von Orientierungs- oder Leitmotiven neben den technischen Geräten in erster Linie den Bildern übertragen werden. Denn sie vor allem sind es, die in besonderem Maße den Nutzen der Fotografie für die Forschung unmittelbar erfahrbar machen.

Die Mikrofotografie wird daher durch großformatige Aufnahmen von hohem technischen Leistungsvermögen illustriert werden, etwa durch hochauflösende Rasterelektronenmikroskop-Aufnahmen, die dem Besucher Beispiele aus dem Mikrokosmos der organischen wie der anorganischen Welt bis hinein in ihre atomare Strukturen vorführen. Im Gegenzug zur Vergrößerung aus dem Nanometerbereich zeigen wir aber auch die Möglichkeiten der fotografischen Verkleinerung, wie sie zur Archivierung und Dokumentation durch Mikrofilm und Mikrofiche, im weiteren dann auch bei der Herstellung von Chips eingesetzt werden.

Die Hochgeschwindigkeitsfotografie hat in einem wesentlichen Maße zum Verständnis von Bewegungsabläufen beigetragen, die dem normalen Sehvorgang verschlossen sind. Simultanaufnahmen wie Bilderserien, vor allem aber die Hochfrequenzkinematographie mit den Möglichkeiten der Zeitdehnung und

Zeitraffung, werden ohne Zweifel eine große Anziehungskraft auf unsere Besucher ausüben.

Aufnahmen mit Hilfe der elektromagnetischen Wellen oberhalb und unterhalb des sichtbaren Spektrums erschließen einen weiteren Aspekt der unsichtbaren Welt, etwa bei der Materialanalyse und der Werkstoffprüfung. Der Bogen spannt sich von der Kriminalistik, der zivilen wie militärischen Überwachung und Aufklärung bis zur Erkundung von Umweltveränderungen aus der Luft.

Im Bereich der Kinematographie schließlich ist ein Filmset in Form einer lebensgroßen Inszenierung als besonderes Highlight vorgesehen. Während die dabei benötigten Geräte, wie Filmkamera, Kamerawagen, Lampen, Mikrofon und Tonaufnahmegesetz im Original zu sehen sind, wird das Filmteam vom Kameramann bis zum Beleuchter durch weiße Phantomgestalten wiedergegeben werden. Über eine Videoauspiegelung an der auf die Besucher gerichteten Kamera und daran angeschlossene Monitore gerät der Betrachter selbst ins Bild.

Vermittlungsmethoden

Mit diesen Ausführungen zur Inszenierung als Erklärungsmodell möchte ich abschließend auf einige museumsspezifische Hilfsmittel der Vermittlung zu sprechen kommen, ein Aspekt, der gerade in kultur- und technikgeschichtlichen Museen von zentraler Bedeutung ist.

Damit rückt freilich auch die Frage nach der Erwartungshaltung der Besucher in den Blickpunkt. Anders als in ausgeprägten Fachmuseen haben wir im Deutschen Museum ein nur schwer zu definierendes Publikum, das vom fachkundigen Spezialisten über den wissensdurstigen Schüler bis hin zum eiligen Touristen reicht. Damit stehen wir vor der schwierigen Aufgabe, dem Mehrfachbesucher bei der Klärung von Detailfragen ebenso gerecht zu werden, wie zugleich auch der breiten Masse der Museumstouristen mehr als nur ein flüchtiges und sogleich vergessenes Erlebnis zu vermitteln.

Diesem eigentlich diffusen Publikum können wir nur entsprechen, wenn wir

nach dem Prinzip „Etwas für alle“ verfahren. Dies meint jedoch nicht einen beliebigen Einsatz unterschiedlicher Medien, der leicht als chaotisch und damit als abschreckend empfunden wird, sondern vielmehr eine der Thematik angemessene Vielfalt. Konkret heißt dies, daß die eingesetzten Medien in erster Linie dazu dienen sollen, das inhaltliche Angebot eines Ausstellungsbereiches besser zu vermitteln.

Wenn wir beispielsweise Kenntnisse zur Aufnahmetechnik und damit zu physikalischen Prinzipien vermitteln wollen, liegt es nahe, hier auch entsprechende mechanische Demonstrationen einzusetzen. Im Nachvollziehen einzelner Kamerafunktionen wird der Besucher dazu angeregt, seine rezeptive Haltung aufzugeben und selbst als aktiver Part in Interaktion mit den technischen Phänomenen zu treten. Dieses didaktische Prinzip des „Greifens und Begreifens“ gilt seit Anbeginn als eine Art Markenzeichen des Deutschen Museums und hat bis heute seine Popularität in besonderem Maße gefördert.

Auch in der wissenschaftlichen Fotografie sind Demonstrationen dringend erforderlich, um gemeinhin nicht bekannte Aufzeichnungsmöglichkeiten verständlich zu machen. So ist beispielsweise das Milchtropfenexperiment von Harold Edgerton, dem amerikanischen Pionier der Kurzzeitfotografie, ein anschauliches Erklärungsmodell für die Leistungen des von ihm perfektionierten stroboskopischen Elektronenblitzes. Mit Hilfe eines derartigen Stroboskopes gelingt es, den herabfallenden Milchstrahl in hunderttausendstel Bruchteilen einer Sekunde einzufrieren und damit die Kette der einzelnen Tropfen sichtbar zu machen.

Wenn wir hingegen den fotografischen Elementarprozeß oder die verschiedenen Arbeitsvorgänge im Labor erläutern wollen, müssen wir zwangsläufig andere Hilfsmittel zur Information heranziehen. Hier bieten die modernen elektronischen Bildmedien ein breites Spektrum unterschiedlicher Einsatzmöglichkeiten. In der Ausstellung werden daher einzelne Geräte die unterschiedlichen Standards der Kommunikationstechnologie repräsentieren und zugleich in ihrer

Eigenschaft als Medien auch dazu beitragen, Informationen zur Abteufung in der ihnen jeweils eigentümlichen optimalen Form zu transportieren.

Mit der modernen Bildmedientechnologie verbindet sich auch ein gesteigerter Unterhaltungswert. Das in ihren Speichern abgelegte Wissen präsentiert sich nicht so einfach wie eine Schrifttafel oder ein Bild, es will abgefragt, vertieft oder auch in Zweifel gezogen werden. Das Bildungsangebot ist hier gekoppelt mit zeitgemäßen Lern- und Spielstrategien, die einen Dialog mit dem Medium erfordern und, hat man sich einmal darauf eingelassen, auch neugierig machen auf mehr.

Gerade die Jugendlichen und damit auch der Hauptanteil unserer Besucher sind den modernen Kommunikationsmedien gegenüber besonders aufgeschlossen.

Angesichts der wachsenden Bedeutung des „Digital imaging“ im gesamten Kommunikationsbereich bietet es sich an, an dieser Stelle auch die Möglichkeit einer Vorführung einzuplanen, wie sie in vielen Abteilungen des Hauses als beliebter Publikumsmagnet angeboten wird. Der Besucher soll hier Gelegenheit haben, sich mit der Praxis des elektronischen Bildes von der Aufzeichnung über die Bearbeitung bis hin zur Ausgabe aktuell vertraut zu machen. Zu diesem Zweck wird ein mit einer digitalen Kamera aufgezeichnetes Motiv an einem Rechner durch einen Vorführer modifiziert und schließlich über einen Drucker an den Besucher ausgegeben werden.

Wenn wir auch die Demonstration wieder aufgreifen, die in der alten Ausstellung den Positivprozeß des traditionellen Silberhalogenidverfahrens mit seinen verschiedenen Bädern anschaulich gemacht hat, und durch eine Sofortbild-Einrichtung ergänzen, können wir auf diese Weise das gesamte Spektrum der fotografischen Bildaufzeichnung an drei Stationen exemplarisch vorführen. Die Möglichkeit, im Museum gefertigte Souvenirs mit nach Hause zu nehmen, hat sich in vielen Abteilungen als besondere Attraktion erwiesen. Mit dem Papierbild, dem Sofortbild und dem Thermodruck fordern wir den Besucher heraus, sich die Eigentümlichkeit der verschiedenen Pro-

zesse im wahrsten Sinne des Wortes bildhaft vor Augen zu führen.

Ich komme nun noch einmal auf die bereits erwähnte Inszenierung eines Filmsets im Bereich der Kinematographie zurück. Es ist dies ein im Deutschen Museum eher selten eingesetztes Erklärungsmodell, da seine theatralische Ausstrahlung gerne als billige Effekthascherei abgelehnt wird. Nun haben wir es aber bei der Kinematographie mit einem Bereich zu tun, der das „In-Szene-Setzen“ als Grundprinzip der Illusionskunst selbst bis zur höchsten Perfektion entwickelt hat. Wenn wir daher den Einsatz und die Anwendung dieser Technologie erläutern wollen, scheint uns eine Inszenierung nicht nur erlaubt, sondern sogar zwingend geboten.

Auch die bewährten Dioramen bieten weitere attraktive und zugleich platzsparende Möglichkeiten zur Rekonstruktion komplexer Szenarien, etwa um die Situation in einem Tageslichtatelier um 1860 zu illustrieren oder die Beschwerlichkeit einer Naßkollodiumaufnahme in der Zeit der frühen Reisefotografie zu veranschaulichen.

Die Projektion als eine der ältesten Möglichkeiten, mit Hilfe von Bildern ein größeres Publikum zu faszinieren, wird in dem bereits erwähnten Vorführraum mit einem eigenen Programm präsent sein. Darüberhinaus wäre hier auch die Möglichkeit gegeben, diesen Raum in anderer Weise vielfältig zu nutzen, etwa für kleine Fachseminare und nicht zuletzt auch als Zone, in der die Besucher verweilen und ausruhen können.

Perspektiven

Fotoausstellungen haben in den letzten Jahren einen festen Platz in der Kunst- und Ausstellungsszene gewonnen. Die Fototechnik hingegen, die sich in Deutschland heute vorrangig auf den Sektor der Film- und Labortechnik konzentriert hat, wird auf dieser Ebene häufig nur mehr als ein dekoratives Anhängsel stilisiert. Vor der Magie der Bilder sind die Leistungen der feinoptischen und chemischen Fotoindustrie weitgehend in Vergessenheit geraten. Zwischen der photokina als fortschrittsorientierter Weltmesse der Fotoindustrie einerseits und den verschiedenen der Öffentlichkeit

zugänglichen Privatsammlungen andererseits findet der fototechnisch Interessierte in Deutschland kaum ein Forum, das als bildungspolitischer Ort Vertrauen in die Kompetenz und damit auch die Glaubwürdigkeit der hier entwickelten Modelle schaffen könnte. Das Deutsche Museum als die „Mutter“ der deutschen Technikmuseen sieht es daher als seine Aufgabe an, diese Leerstelle mit einer attraktiven Ausstellung zu füllen, die sowohl die Neugierde auf die Geschichte wie die Zukunftsperspektiven stimulieren

will. Dies können wir jedoch nur erreichen, wenn es uns gelingt, die Industrie für unsere Ziele zu begeistern. Wie in allen Abteilungen unseres Hauses ist sie Gegenstand und zugleich auch unverzichtbarer Motor unserer Zielsetzungen. Wenn wir daher auch in Zukunft mit der technologischen Entwicklung Schritt halten und zugleich unseren Bildungsauftrag weiterhin ernst nehmen wollen, können wir nicht darauf verzichten, die Industrie wie bisher als Partner in diese kulturelle Aufgabe einzubinden.

Anmerkungen

[1] Oskar v. Miller an den Wiener Gebäudeinspektor Adolf Maier, 25. 5. 1905, Deutsches Museum, Registratur: Korrespondenzakten Reproduktionstechnik 1905.

[2] Museale Projekte, in: Tübinger Korrespondenzblatt, hg. im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., Nr. 19, März 1979, S. 1–4, hier S. 1; kein Verfasser, sondern „Die Redaktion“.